

Was zählt!?

Soziokulturelle Zentren in Zahlen 2015



Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.

Vorwort

Gemeinsam bilden die in der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren und in den 13 Landesverbänden Soziokultur wirkenden 459 Einrichtungen und Initiativen selbst eine Vielfalt. Sie unterscheiden sich unter anderem in Programm, Ansiedlung, Personal- und Finanzierungssituation.

Aus Zurfufen und in Tagesprozessen ausgetauschten Informationen lässt sich nicht verlässlich auf die allgemeinen Entwicklungen schließen. Deshalb erhebt die Bundesvereinigung seit 1992 in regelmäßigen Abständen Daten zu Situation und Perspektiven ihrer Mitgliedseinrichtungen und -initiativen. Sie ermöglichen es, Rahmenbedingungen und Leistungen soziokultureller Arbeit analytisch zu erfassen und zu bewerten. Auf dieser Grundlage können Landesverbände und Bundesvereinigung allgemeine Entwicklungen sowie Handlungsoptionen erkennen und diskutieren.

Die hier veröffentlichten Daten zeigen Erfolge. Unter diesen stimmt besonders optimistisch, dass Bedürfnis und Nachfrage nach dem spezifisch soziokulturellen Leistungsvermögen, nach dem programmatischen Kern deutlich gewachsen sind. Die seit Jahrzehnten in vielfältiger und sich wandelnder Weise stetig geleistete Arbeit trägt gesellschaftliche Früchte.

Die Daten zeigen aber auch Rahmenbedingungen und Tendenzen, mit denen sich die soziokulturellen Zentren, ihre Landesverbände und die Bundesvereinigung langfristig und ernsthaft befassen werden. Allein die Tatsache, dass der Rücklauf der Fragebögen gegenüber der vorigen Erhebung um neun Prozent zurück ging, wirft ein bezeichnendes Licht auf den angestrengten Alltag der Akteure.

Der Vorstand dankt deshalb zuerst den 211 Einrichtungen und Initiativen, die ihre Zeit und ihre Kraft trotz knappster Ressourcen in die Erarbeitung der empirischen Materialien investiert haben. Weiterhin danken wir herzlich Herrn Dr. Christoph Mager für die Bewältigung des statistischen Teils und dem Redaktionsteam für die Wichtung der Befunde.

Von den Leser/-innen brauchen und wünschen wir uns partnerschaftliche Diskussionen, konstruktive Anregungen und kritische Hinweise.



Ellen Ahbe
Bundesgeschäftsführerin

Einleitung

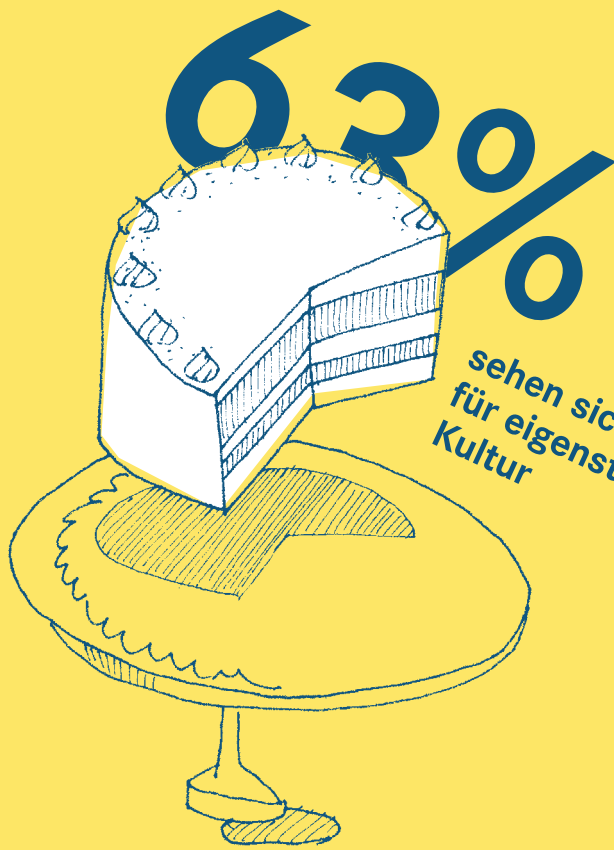
Das hier vorgestellte empirische Material beruht auf Daten, die sich auf das Geschäftsjahr 2013/14 beziehen und zum Stichtag 15. Oktober 2014 erhoben wurden. Ein Großteil der Fragestellungen orientiert sich an vorangegangenen Erhebungen, um Entwicklungen und Tendenzen im Zeitverlauf sichtbar zu machen. So stehen auch dieses Mal die inhaltlichen Schwerpunkte der Veranstaltungen und Angebote, die Merkmale der Nutzer/-innen der Einrichtungen, die Situation der Beschäftigten und Engagierten sowie die finanziellen und materiellen Rahmenbedingungen der Kulturarbeit im Mittelpunkt. Einzelne Fragen wurden überarbeitet und um neue Aspekte ergänzt. So waren die Mitgliedseinrichtungen 2014 aufgefordert, gesonderte Angaben zur ihrer interkulturellen Arbeit und zum Themenspektrum Inklusion zu machen.

Wo möglich, wurden die von den teilnehmenden Zentren erzielten Befragungsergebnisse mit Hilfe eines Gewichtungsfaktors auf alle Zentren hochgerechnet. Dem Faktor liegt die Einnahmesituation der Zentren (Projekt-, Investitions-, Bau- und Personalförderung, Eigenerwirtschaftung, Mitgliedsbeiträge und Spenden) im Jahr 2013 zugrunde. Für eine weitere Differenzierung der Ergebnisse wurde auf Datengrundlagen des Statistischen Bundesamtes sowie auf die laufende Raumbefragung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung zurückgegriffen.

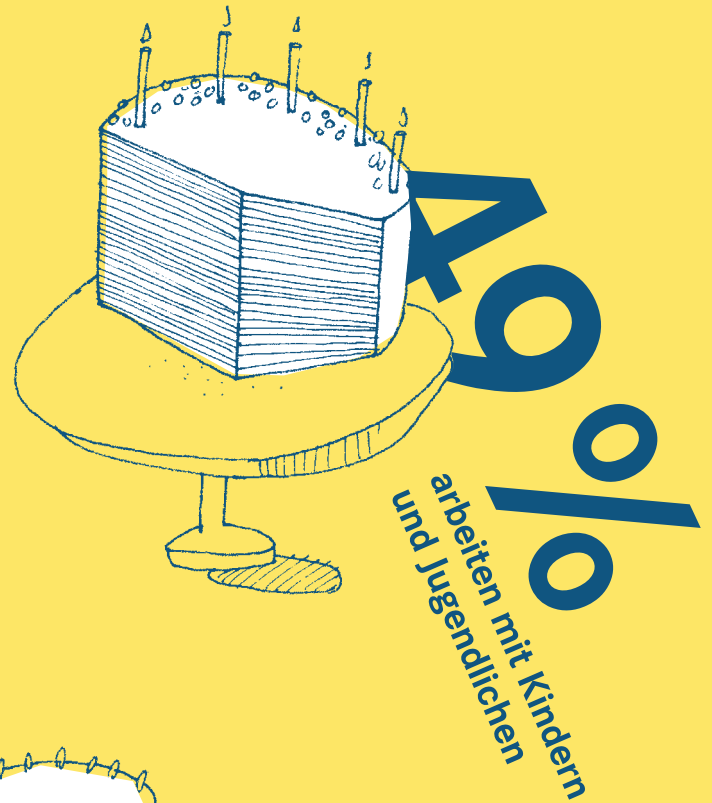
Die Befragung wurde in Zusammenarbeit mit Dr. Christoph Mager vom Lehrstuhl für Humangeographie des Karlsruher Instituts für Technologie konzipiert und durchgeführt, wo die Daten auch ausgewertet

wurden. Zum Einsatz kamen Methoden der Regionalanalyse sowie der beschreibenden und schließenden Statistik.

Um die Bedeutung der erhobenen Daten und Fakten zu erhellen und die Orientierung zu erleichtern, wurden den Befragungsergebnissen fünf erläuternde Kapitel und ein schlussfolgerndes Fazit vorangestellt. Daran wirkten mit: Gerd Dallmann (Geschäftsführer der LAG Soziokultur Niedersachsen e.V.), Margret Staal (Vorstandsmitglied der LAG Soziokultur und Kulturpädagogik Rheinland-Pfalz e.V.), Ilona Trimborn-Bruns (Geschäftsführerin der LAG der Kulturinitiativen und Soziokulturellen Zentren in Baden-Württemberg e.V.) und Michael Wolter (Vorstandsmitglied der LAG soziokultureller Zentren im Land Sachsen-Anhalt e.V.).



sehen sich als Ort
für eigenständige
Kultur



arbeiten mit Kindern
und Jugendlichen



haben einen inter-
kulturellen Schwerpunkt

1_ Rolle

- **63 % der soziokulturellen Zentren sehen sich als Ort für eine eigenständige Kultur.**
- **49 % arbeiten mit Kindern und Jugendlichen und noch mehr generationenübergreifend.**
- **46 % haben einen interkulturellen Schwerpunkt und sind meist international aktiv.**

Wachsende Leistungen, Kontinuität und Wandel – unter hemmenden Bedingungen

Gegenüber der Befragung im Jahr 2012 ergaben sich Kontinuitäten aber auch signifikante Verschiebungen.

Innerhalb von nur zwei Jahren hat sich die Anzahl derjenigen, die Politik als einen ihrer → **Schwerpunkte** benennen, fast verdoppelt. Sie stieg von 31 auf 57,4 Prozent. Während Politik in den Vorjahren einen nachrangigen Platz belegte, steht sie jetzt mit dem Abstand von sieben Prozent auf Position eins. Als relativ konstant und ähnlich bedeutend erweisen sich mit 50,5 Prozent die generationenübergreifende Arbeit und mit jeweils 49 Prozent die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Hier treffen mehrere Faktoren zusammen. Zum einen wird Kulturarbeit als Schlüsselement für die Bildung und Chancengleichheit künftiger Generationen und somit als zukunftsentscheidend behandelt. Zum anderen zeigt sich hohe Sensibilität für den demografischen Wandel. Dessen möglichst positiver Verlauf wird nicht vorrangig zu bewirken versucht, indem Senior/-innen als extra Zielgruppe gesetzt werden. Vielmehr richtet sich die Praxis der Zentren darauf, der Herausforderung integrativ zu begegnen. Zum Dritten zeigt sich am Gewicht der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, dass sich die soziokulturellen Zentren selbst in einem Generationenwechsel befinden. Ihre Gründer/-innen treten in diesen Jahren aus dem Berufsleben, und es werden junge Menschen gebraucht, die die Arbeit von ihnen übernehmen und auf eigene Weise fortsetzen.

Aus den Gewichtungen der Schwerpunkte Ausbildung mit 8,9 Prozent und Weiterbildung mit 24,3 Prozent sowie Zusammenarbeit von

Professionellen und Laien mit 48 Prozent lassen sich ebenfalls verschiedene Aspekte ablesen. Zunächst geben sie Aufschluss über die Größenverteilung der Zentren. Die Anzahl derjenigen mit hinreichenden Ressourcen, um Ausbildungsplätze anbieten zu können, bildet einen geringen Anteil. Die unterschiedlichen Gewichtungen verweisen aber ebenso auf Entwicklungen im Rollen- und Strukturverständnis der Zentren. Die Zusammenarbeit von Professionellen und Laien bei der Durchführung von Projekten bedeutet aus dem Blickwinkel von Bildung Learning by Doing. Das heißt: Die Zentren sehen sich stärker in der Rolle von Einrichtungen, die eine Infrastruktur und organisatorische Möglichkeiten für Akteure mit Bildungskompetenz zur Verfügung stellen, als sich selbst in einem unmittelbaren Bildungsauftrag.

Dass das Thema Soziales gegenüber 2012 eher nachrangig gelistet wird, erklärt sich aus unterschiedlichen Ursachen. In einigen Regionen hat sich mit der konjunkturellen Entwicklung der letzten Jahre die Situation tatsächlich entspannt. In anderen änderte sich die Art des Umgangs mit dem Thema. Es steht nicht als inhaltlich zu benennendes im Vordergrund. Die Aufmerksamkeit hat sich auf die Frage verlagert, auf welchen Wegen es bearbeitet werden kann. Das hat unter anderem zum Bedeutungszuwachs beim Schwerpunkt Politik geführt. Hinzu kommen Fälle, in denen das Soziale nicht unwichtiger, andere Themen aber noch wichtiger geworden sind. Generalisierende Aussagen lassen hier schwer treffen.

Anker im Miteinander

Die Zentren haben Prinzipien wie Vielfalt, Offenheit, Partizipation, Eigeninitiative und Teilnahme an den großen gesellschaftlichen Debatten tief verinnerlicht. Diese bilden manifeste Selbstverständlichkeiten und bedürfen kaum besonderer Betonung. Die statistischen Erhebungen und die Mitgliederbefragung zeigen: Die Rolle und das Rollenverständnis der Zentren befinden sich mitten im Wandel. Sie sind nicht mehr nur selbst die kreativen Engagierten, die sich mit ihren kulturellen Vorstellungen einbringen wollen. Sie wachsen zunehmend in die Rolle von Ermöglicern, die anderen Kreativen Infrastruktur, Logistik, Erfahrung und Kompetenz zur Verfügung stellen. Damit nehmen auch **Interkultur** und **Inklusion** über den inhaltlichen Anspruch hinaus eine neue Qualität als Methode an. Es gilt jedoch, die notwendigen Rahmenbedingungen für das Gelingen dieser Vorhaben zu schaffen. Unter den **Schwerpunkten** wächst die Bedeutung von Politik. Die **Visionen** der Befragten beziehen sich weniger auf zukünftige Gesellschaftsbilder als auf die Bedingungen, unter denen an ihnen gearbeitet wird. Minderausstattung und prekäre Beschäftigung erscheinen als dringliche Herausforderungen.

Drei besonders auffallende Merkmale zeichnen die von den Zentren genannten → **Visionen** aus.

Erstens geht es darin immer um konkrete Wege und Pläne, mit denen wünschenswerte gesellschaftliche Veränderungen erreicht werden können. Da gibt es zum Beispiel den Bereich kulturelle Bildung, der mit stärkerer Orientierung auf die Familien und auf die Gruppe der Älteren ausgebaut werden soll; da gibt es künstlerische Beteiligungsprojekte, insbesondere für Kinder, Migrant/-innen, für „Menschen mit und ohne Geld“, für „Menschen mit und ohne Behinderung“; da gibt es die gezielte Integration von Asylsuchenden; da gibt es Kooperationen mit anderen Kultureinrichtungen und mit Schulen; da gibt es den Ausbau als Koordinationsstelle für partizipative Stadtteilprojekte. Da sind mehr europäische und internationale Projekte und Festivals durchzuführen und somit internationale Beziehungen mit Künstler/-innen zu pflegen; da sind eigene Produktionen auf die Beine zu stellen; da ist Neues wie Straßenbewegungskunst oder der Neue Zirkus zu praktizieren. Mehr Literatur, mehr Ausstellungen, mehr Diskussionsveranstaltungen ist die Devise. Hinzu kommen konkrete Ideen zu neuen Formen der Zusammenarbeit und zur Organisationsentwicklung. Sie reichen von der Gründung einer Stiftung Soziokultur, einem Kompetenzzentrum für selbstbestimmtes Leben, einem Kinderkulturkaufhaus, einem multifunktionalen multikulturellen Haus in der Dimension eines mehrstöckigen Kaufhauses bis hin zu überregional produzierenden Netzwerken.

Zweitens koppeln die Zentren ihre visionären Überlegungen eng an ihre gefühlte Verantwortung für Projekte, die durch andere Akteure nicht oder zu wenig realisiert werden. Das gilt für vom etablierten Kultur-

betrieb außer Acht gelassene künstlerische Strömungen, für das Aufgreifen und Wecken von gesellschaftlichem Engagement oder für die Auseinandersetzung mit aktuellen sozialen und politischen Bewegungen. Drittens erscheinen die Strapazen, die aus Minderausstattung, Unterfinanzierung und prekärer Personalsituation herrühren, so groß zu sein, dass ihre Behebung in den Bereich der Visionen rückt. In sehr vielen Fällen mangelt es an Ausstattung, an Räumen, an Personal – an Budget. Dies unter der Bedingung, dass viele Zentren ihre interne Weiterentwicklung für geboten halten. Die Nennungen reichen hier von der Gewinnung und Einstellung junger qualifizierter Menschen, der Schaffung fester Beschäftigungsverhältnisse für Menschen mit Behinderungen oder mit Migrationshintergrund bis zur Übernahme von Service- und Koordinationsleistungen innerhalb von Kooperationsprojekten mit mehreren Partnern.

Die erhobenen statistischen Daten belegen: → **Interkultur** ist für die Zentren nicht nur formuliertes Leitbild. Sie wird täglich gelebt.

Knapp die Hälfte der Zentren konzentriert sich auf Interkultur als Kernthema. Mehr als drei Viertel greifen es regelmäßig in ihren Programmen auf. Kooperationen mit migrantischen Selbstorganisationen sowie die Entwicklung und Durchführung entsprechender Projekte gehören zum Alltag von ca. 60 Prozent der Zentren. Das spiegelt sich in den Nutzer/-innen der Angebote. Ebenfalls rund 60 Prozent der befragten Zentren werden konstant von Menschen mit Migrationshintergrund besucht. Bei mehr als 20 Prozent stieg die Anzahl dieser Nutzer/-innen.

Die gefestigte und gewachsene Bedeutung von Interkultur zeigt sich auch in der um 4,5 Prozent gestiegenen Nutzung der Räume durch migrantische Selbstorganisationen, vor allem aber im Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund an den Vollzeitstellen. Er hat sich im Ver-

gleichszeitraum mehr als verdoppelt, liegt jetzt bei fast elf Prozent und nähert sich damit dem Anteil der Gruppe an der Gesamtbevölkerung. Menschen mit Migrationshintergrund arbeiten auch in den gewählten Vorständen mit.

Aus dem ernsthaften und stetigen Umgang mit dem Thema Interkultur rühren neue Impulse. So beeinflusst in einem Fall ein Theaterprogramm zum Komplex „postmigrantische Gesellschaft“ die öffentliche Debatte. „Crossover mit Electro“ bringt neue Elemente in den Bereich Musik und „Globales Lernen“ setzt Zeichen im Bereich Politik und Gesellschaft.

Fast zwei Drittel der Zentren beabsichtigen, sich künftig noch intensiver mit dem Thema zu befassen. Ihre konkreten Vorhaben für die nahe Zukunft betreffen die strukturelle Verankerung, die Veranstaltungsplanung, die Durchführung neuer Projekte, die Gewinnung neuer Nutzergruppen und die Kooperation mit migrantischen Selbstorganisationen.

Ein Zentrum aus Niedersachsen formuliert: „Die Impulse für unsere Arbeit kommen aus der Stadtgesellschaft und aus den inhaltlichen Netzwerken.“ Damit ist gleichzeitig festgestellt, dass die Bearbeitung des Themas Interkultur zur Verankerung der Soziokultur in den Kommunen beiträgt.

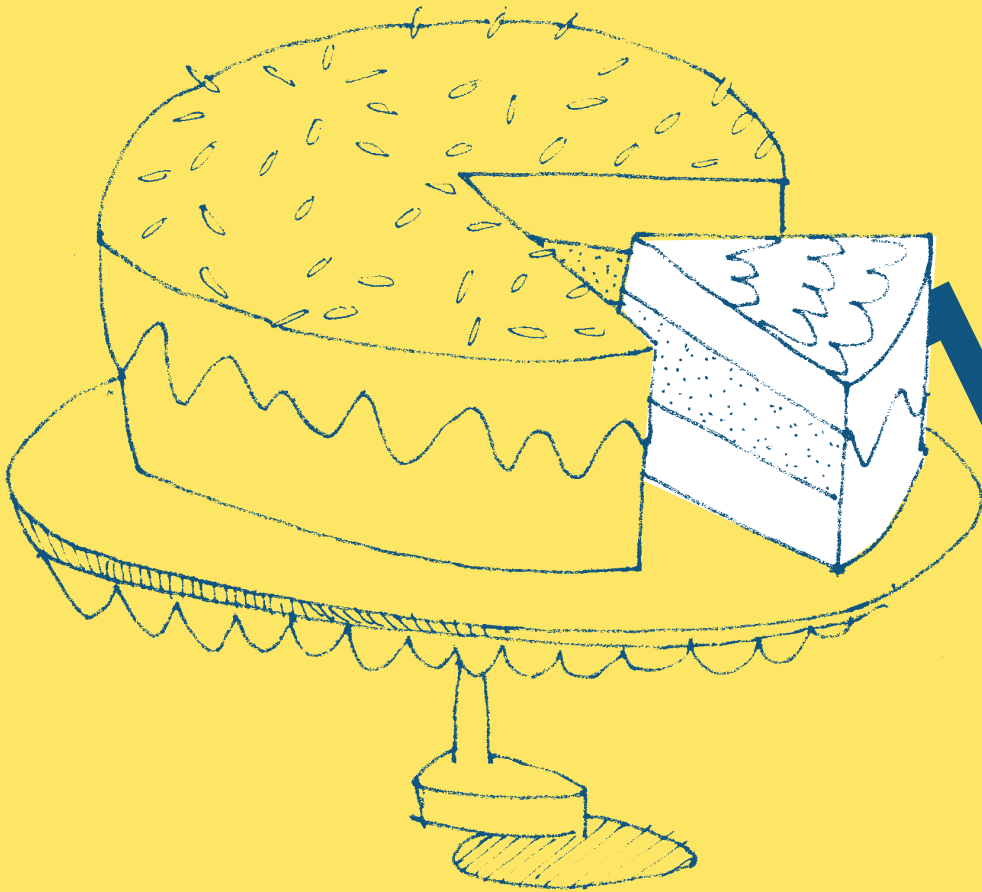
Das Zahlenmaterial zeigt: Die Zentren sehen → **Inklusion**, die Arbeit mit behinderten Menschen, ungleich stärker als alltäglich zu lösende Querschnittsaufgabe denn als besonderen Schwerpunkt. Die Prozentzahlen stehen für höhere Sensibilität gegenüber dem Thema, als es auf den ersten Blick scheint. Sie sagen etwas über die in unterschiedlichem Maße verfügbaren Ressourcen und Kapazitäten aus. Die Möglichkeiten fast oder vollständig ehrenamtlich geführter Zentren sind begrenzt.

40 Prozent der Zentren interessieren sich stark für Kooperationen mit entsprechenden Institutionen. Ihre diesbezüglichen Erfahrungen möchten 30 Prozent mit anderen Kultureinrichtungen austauschen und sich künftig verstärkt mit dem Thema beschäftigen. Mehr als 40 Prozent der befragten Einrichtungen berichten über regelmäßige Kooperationen mit Behinderten-Institutionen als Ist-Zustand.

Die 2009 ratifizierte Behindertenrechtskonvention besitzt maßgeblichen Anteil am wachsenden Gewicht des Themas. Die große Mehrheit der Zentren befasste sich intensiv mit ihr, dachte über konkrete Konsequenzen für ihre Arbeit nach, entnahm Impulse für technische oder bauliche Umgestaltungen, für die Durchführung von Projekten und für die Öffentlichkeitsarbeit.

Die Angebote der Zentren werden seit 2012 bei 67,3 Prozent gleichbleibend von Menschen mit Behinderungen genutzt. 21,3 Prozent verzeichneten eine Zunahme von Besucher/-innen mit Behinderung.

Zu realisierende Ansprüche an die eigene Arbeit beziehungsweise zu lösende Aufgaben werden auf vier Ebenen gesehen: Hinsichtlich von Technik und Ausstattung geht es in vielen Fällen um das Erreichen von Barriere-Freiheit. Das gilt gegebenenfalls auch für Bühnen und Nebenräume. Im Blick auf Teilhabe stehen verstärkte Mitwirkungsmöglichkeiten an Programmen und Projekten und eine zielgerichtete, den Belangen von Menschen mit Behinderungen angepasste und effektive Öffentlichkeitsarbeit im Mittelpunkt. In den größeren Zentren besteht eine Herausforderung in der Schaffung von festen Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderungen. Die vierte Ebene bildet die inhaltliche Gestaltung der Programme. Hindernis für weitere Fortschritte sind die finanziellen Bedingungen.



13,5

von 82 Mio. Menschen
besuchen pro Jahr die Zentren

2_ Angebote

- **13,5 Mio. Menschen besuchen pro Jahr die soziokulturellen Zentren.**
- **6,7 Mio. von ihnen besuchen 86.000 Einzelveranstaltungen.**
- **3,8 Mio. nutzen 250.000 offene und kontinuierliche Angebote.**
- **3 Mio. Gäste zählt die Gastronomie.**

Angebote für aktive Nutzer/-innen gewinnen an Bedeutung

Das Datenmaterial zu den soziokulturellen Angeboten und zu ihrer Wahrnehmung durch die Bürger/-innen zeigt deutlich die allgemeine Grundsituation der Zentren und die Entwicklung, die diese vollziehen. Es muss weiter analysiert und diskutiert werden.

Die Anzahl der → Einzelveranstaltungen stieg seit 2012 von 79.000 auf 86.000. Die 7.000 zusätzlichen Veranstaltungen erbrachten beim Ticketverkauf ein Einnahmeplus von circa neun Millionen Euro. Allerdings verursachten sie auch einen Ausgabenanstieg von mehr als zehn Millionen Euro. Gleichzeitig ging die Anzahl der Besucher/-innen um fast genau zwei Millionen und damit um 30 Prozent zurück.

Beinahe umgekehrt stellt sich die Entwicklung bei den → kontinuierlichen Angeboten dar. Ihre Anzahl sank seit 2012 von 650.000 auf circa 249.000, also um fast 62 Prozent. Dennoch steuerten sie mit Kursgebühren ein Plus von mehr als 1,8 Millionen Euro zu den Gesamteinnahmen bei. Das war möglich, weil hier die Anzahl der Teilnehmer um 277.000 anwuchs; und das bedeutet mehr, als die Besucherstatistik auf den ersten Blick erkennen lässt. Viele der Kurse und Workshops erstrecken sich über mehrere Tage. Rechnet man die Teilnahme in Einzelbesuche um, so ergibt dies erst das reelle Bild, in dem dann die Besucher/-innen der kontinuierlichen Angebote deutlich höher als ausgewiesen erscheinen. Aus dieser Entwicklung ist mehreres zu schließen:

- Das Format, in dem dauerhafte Bindungen und stabile Sozialkontakte entstehen, sind die kontinuierlichen Angebote, worunter hier

auch jährlich wiederkehrende, inzwischen tradierte Veranstaltungen wie Märkte und Feste zählen. Die Nachfrage nach ihnen steigt, während der Finanz- und Personalstress in den Zentren dazu führt, dass sie drastisch gekürzt statt ausgebaut werden.

- Die für Einzelveranstaltungen unternommenen Anstrengungen führen sowohl hinsichtlich der Besucher/-innen als auch hinsichtlich der Kosten zu einem Negativ-Saldo. Im Kampf um die Stabilisierung der Finanzsituation werden hier oft Personalressourcen verschlissen, denen keine entsprechende Entlohnung gegenüber steht. Damit verlieren die soziokulturellen Zentren perspektivisch ihre Fähigkeit, die steigende Nachfrage nach ihrem programmatischen Kern zu bedienen.
- Statt sich auf das Feld ihrer programmatischen Aufgaben und ihrer gesellschaftlichen Verantwortung zu konzentrieren und dafür wenigstens in Teilen zu wirken, müssen die Zentren ihre Ressourcen für kulturwirtschaftliche Leistungen einsetzen.

Das ausgewiesene erweiterte → Veranstaltungsspektrum zeugt von der innovativen Kraft der soziokulturellen Zentren. Es zeigt einen stetigen Zuwachs an aktuellen Formaten. Spartenübergreifende Events und Bildungsprojekte nahmen die Besucher/-innen häufiger wahr, wohingegen das Interesse an Entertainment sank, ebenso wie das an Partys. Es ging um mehr als ein Drittel zurück.

Steigende Nachfrage nach Soziokultur

Gegenüber der vorigen Erhebung zeigen sich Veränderungen. Diese deuten eher auf Entwicklungstendenzen als auf Zufälligkeiten hin. Sie betreffen sowohl **Einzelveranstaltungen** und **kontinuierliche Angebote** als auch das **Veranstaltungsspektrum**, die Verteilung der **Besucher/-innen** und die **Gastronomie**. Trotz der geringeren Förderung und der angespannten Personalsituation boten die Zentren fast neun Prozent mehr Einzelveranstaltungen an als 2012, ein Viertel davon in Kooperation mit Partnern. Sie erweiterten ihre Veranstaltungsspektren um aktuelle Formate. Die Nachfrage nach reinen Unterhaltungsveranstaltungen, bei denen die Besucher/-innen als Publikum fungieren, sank. Trotz vermehrter Angebote von Disco- und Tanzveranstaltungen gelang es nicht, hierüber mehr Besucher/-innen zu erreichen und die Einnahmesituation zu verbessern. Dagegen stieg die Nachfrage nach Bildungs- und kontinuierlichen Angeboten sowie nach spartenübergreifenden Events, bei denen eher von Teilnehmer/-innen als von Publikum zu sprechen ist. Die Gastronomie der Zentren zeigt Wirkung als niedrigschwelliger Zugang. Sie trägt zur Selbstfinanzierung bei und übt in den Einzugsbereichen eine Sozialfunktion aus.

Die Präferenzen der Nutzer/-innen zielen eindeutig dorthin, wo die Zentren sich als Labore, als Orte des Ausprobierens, als Seismographen für neue kulturelle Trends und für neue politische Entwicklungen verstehen, wo sie bewusst die Nischen besetzen, aus denen Vielfalt und Neues keimen können. So stieg die Teilnahme an spartenübergreifenden Angeboten auf mehr als das Doppelte an, die Teilnahme an Ferienprogrammen, Bildungsprojekten und Wochenend-Workshops auf fast das Doppelte. Lesungen und Poetry-Slams verzeichnen ebenfalls deutliche Teilnahmezuwächse pro Veranstaltung. Ganz vorn in der Publikumsgunst liegen mit 17 Prozent Konzerte der unterschiedlichsten Stilrichtungen und mit 16 Prozent Märkte und Festivals, die oft Höhepunkte des kommunalen Kulturlebens darstellen.

Für die Integrationsleistungen der Kommunen ist von besonderer Bedeutung, dass die soziokulturellen Zentren den → **Besucher/-innen** unabhängig von Zugangskriterien wie Bildungsstand, Alter, Mobilität oder ethnische Herkunft Zugang zu Veranstaltungen und Aktivitäten bieten, und das überwiegend täglich.

Die Altersstruktur der Nutzer/-innen blieb ausgeglichen und entspricht dem generationenübergreifenden Anspruch der Zentren. Die Altersgruppen 21 bis 40 und 41 bis 60 Jahre bilden jeweils etwa ein Drittel der Nutzer/-innen. Knapp ein Viertel kommt aus der Gruppe der unter 20-Jährigen und etwa 14 Prozent gehören zur Generation 60 plus.

Mit einer leichten Mehrheit an Frauen zeigt sich die Gendersituation ausgeglichen. Der Anteil an Migrant/-innen liegt bei etwa einem Fünftel und damit fast genau bei ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung.

Als Türöffner und Schwellensenker fungiert die → **Gastronomie**. 70 Prozent der Zentren halten sie vor. Jährlich etwa drei Millionen und damit fast ein Viertel aller Besucher/-innen nehmen die gastronomischen Angebote wahr. Deren Attraktivität macht nicht nur das sozialverträgliche Preisgefüge aus, sondern auch ein Speisen- und Getränkeangebot, das soziokulturellen Prinzipien wie Multikultur, Fairtrade oder regionaler und ökologischer Verantwortung entspricht.

Diagramm 1

Veranstaltungen und Angebote

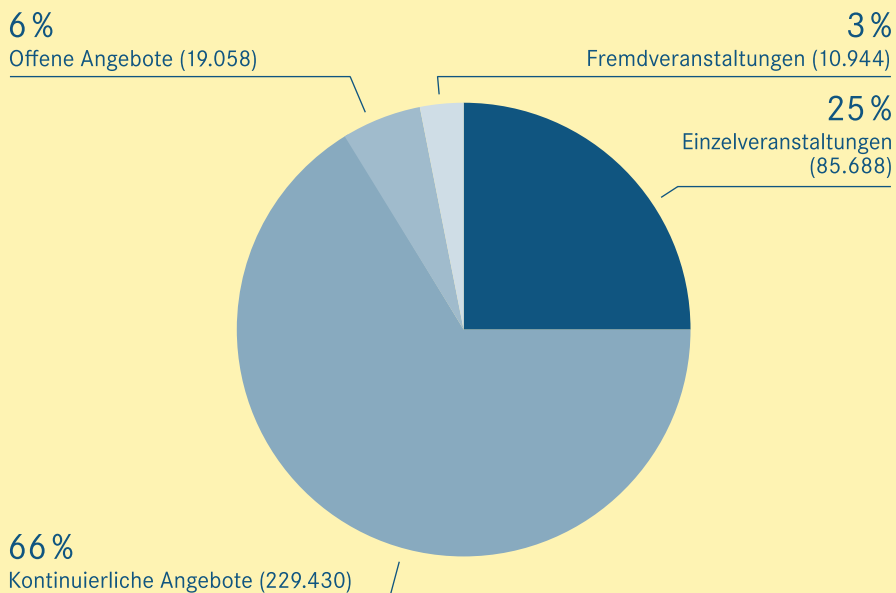
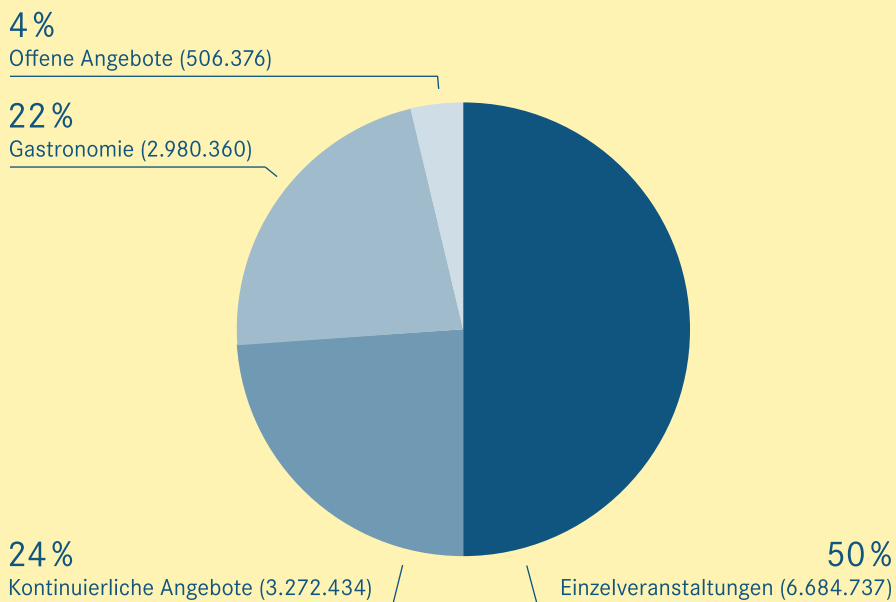


Diagramm 2

Besucher/-innen

Einzelveranstaltungen	6.684.737
Kontinuierliche Angebote	3.272.434
Offene Angebote	506.376
Gastronomie	2.980.360
Fremdveranstaltungen	770.094



2.000 sind fest angestellt

14.000 arbeiten ehrenamtlich

23.000 wirken aktiv mit



3_Akteure

- **23.000 Menschen wirken aktiv in soziokulturellen Zentren mit.**
- **14.000 von ihnen engagieren sich dauerhaft ehrenamtlich bzw. für kurze Zeit freiwillig.**
- **2.000 Festangestellte arbeiten zunehmend in Vollzeit und unbefristet.**

Prekäre Beschäftigungsverhältnisse bremsen freiwilliges Engagement

Nur jeder elfte der → **Akteure** in soziokulturellen Zentren besitzt einen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz. Zwei von drei Akteuren arbeiten ehrenamtlich beziehungsweise sind freiwillig engagiert, wobei das dauerhafte Engagement zugenommen hat. Insgesamt ist die Anzahl der Akteure um 4,5 Prozent leicht gesunken. Unverhältnismäßig stark stellt sich mit 33 Prozent der Rückgang an jungen Akteuren dar, die durch Freiwilligendienste, Praktika und Ausbildung erste Erfahrungen mit der soziokulturellen Kulturarbeit machen. Auch die Zahl der Freischaffenden und Honorarkräfte sank um zehn Prozent. Ehrenamtlich und freiwillig Engagierte zusammen betrachtet wirkten in etwa konstanter Anzahl mit.

Im Bereich → **Beschäftigung** fand parallel zur Reduzierung von festen Arbeitsstellen eine Verschiebung zugunsten von Vollzeitarbeitsplätzen statt. Die Vollzeitstellen stiegen um 72 Prozent, dagegen fielen die Teilzeitstellen mit mindestens 50 Prozent eines Vollzeitarbeitsplatzes auf ein Viertel zurück. Die Anzahl der Teilzeitstellen mit maximal 50 Prozent eines Vollzeitarbeitsplatzes wurde auf mehr als das Doppelte aufgestockt. Dabei nahmen die unbefristeten Stellen um sechs Prozent zu, während die befristeten um ein Drittel sanken, was ziemlich genau dem gesunkenen Jugendanteil entspricht. 2011 war auf jeweils drei unbefristete Stellen eine befristete entfallen, aktuell gilt ein Verhältnis von vier zu eins.

Letzten Aufschluss über den Zusammenhang zwischen der Belastung der Angestellten und ihrer Entlohnung geben die Zahlen nicht.

Daten über die tatsächlich geleisteten Stunden und deren Verteilung auf Wochenenden, Feiertage und Abende wurden nicht erhoben.

In der soziokulturellen Arbeit herrscht weitgehend Gender-Gerechtigkeit. Bei Festangestellten wie auch im Ehrenamt sind Frauen mit knapp über 50 Prozent an den Entscheidungen beteiligt. Von 1.190 Vollzeitstellen werden 687 – das sind 58 Prozent – von Frauen besetzt (2012 waren es nur 44 Prozent).

→ **Teilhabe** kann sowohl in ehrenamtlicher oder freiwilliger Arbeit stattfinden als auch in Berufs- oder Schulpraktika, Freiwilligendiensten oder während der Berufsausbildung. Während sich der Anteil der Ehrenamtlichen um 15 Prozent erhöht hat, ist die Zahl der freiwillig Engagierten im gleichen Zeitraum um elf Prozent gesunken, ebenso die Anzahl der Stellen sonstig Beschäftigter von 1.110 auf 739, was einen Rückgang um 33 Prozent ausmacht. Er betrifft häufig Stellen für junge Menschen. Einer der Gründe liegt in der schwindenden Personaldecke der Zentren. Je erfolgreicher sie arbeiten und je mehr ehrenamtliche Leistung sie anziehen, desto höher steigen die Organisations- und Koordinierungsanforderungen. Praktika, Freiwilligendienste und Ausbildungsplätze bedürfen zusätzlich regelmäßiger Einarbeitung und Betreuung.

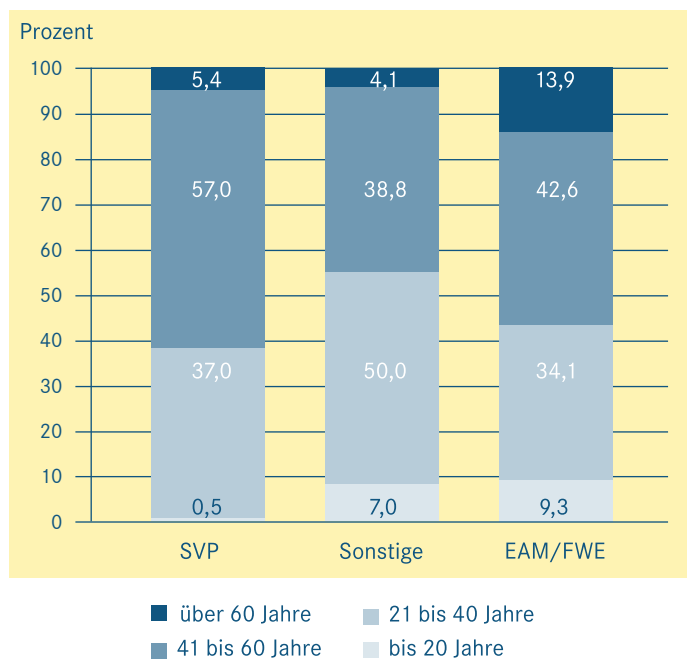
Verschiebungen in der Akteursstruktur nach → **Alter** ergeben sich weniger aus Fluktuation denn aus ausbleibendem Nachwuchs. Die Gruppe der 41- bis 60-Jährigen rangiert bei 46 Prozent, die der 21- bis 40-Jährigen bei 40 Prozent und die der bis 20-Jährigen bei nur noch 6 Prozent.

Weniger leisten mehr

Hinsichtlich der Art der **Beschäftigung** der **Akteure** unterscheidet sich die Situation in den Kernstädten von der im ländlichen Raum. Hier liegt der Anteil der rein ehrenamtlich arbeitenden Zentren bei 23 Prozent gegenüber zehn Prozent in den Städten, in denen 90 Prozent der soziokulturellen Zentren sozialversicherungspflichtige Angestellte beschäftigen. Auf einen Festangestellten (ohne Gastronomie) entfallen im bundesweiten Durchschnitt drei sonstig Beschäftigte (Minijobs, Freiwilligendienste, Praktika, Ausbildung, Freischaffende) und sieben Ehrenamtliche beziehungsweise freiwillig Engagierte. Die bestehenden sozialversicherungspflichtigen Arbeitsstellen tendieren – wie auch die in der Gastronomie – weg von befristeten hin zu unbefristeten Verträgen. Der Anteil der Arbeitsplätze, die jungen Menschen zur Verfügung stehen, um sich in der Soziokultur zu erproben und sie mitzugestalten, ist um 34 Prozent gesunken. Das spiegelt sich in der Zusammensetzung der Akteure nach **Alter** wider. Die Gruppe der unter 20-Jährigen ist geschrumpft. Insgesamt wurden die sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze (ohne Gastronomie) um 19 Prozent reduziert. Die Mehrheit der Zentren hält in Beschäftigungsfragen Grundsätze wie Gender und **Teilhabe** ein.

Diagramm 3

Altersstruktur der Akteure



SVP: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte

EAM: Ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen

FWE: Freiwillig Engagierte

Diagramm 4 (S. 23)

Beschäftigungsmix

Freiwillig Engagierte	8.352
Ehrenamtliche	5.778
Honorarkräfte/Freischaffende	3.780
Auszubildende	158
Praktikant/-innen	321
FSJ/FSJ Kultur	126
Bundesfreiwilligendienste	134
400-Euro-Jobs	1.166
Gastronomie	1.105
Festangestellte	2.033
Summe	22.953

Ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen im Sinne der Befragung sind Engagierte, die eine feste Position ausüben bzw. ein Wahl-Amt innehaben (zum Beispiel im Vorstand).

Freiwillig Engagierte sind unentgeltlich Aktive, die keine feste Position ausüben, sich aber regelmäßig oder in Phasen wiederkehrend für die Mitgliedseinrichtungen engagieren.

9 %
Festangestellte (2.033)

5 %
Gastronomie (1.105)

5 %
400-Euro-Jobs (1.166)

1 %
Bundesfreiwilligen-
dienste (134)

1 %
FSJ/FSJ Kultur (126)

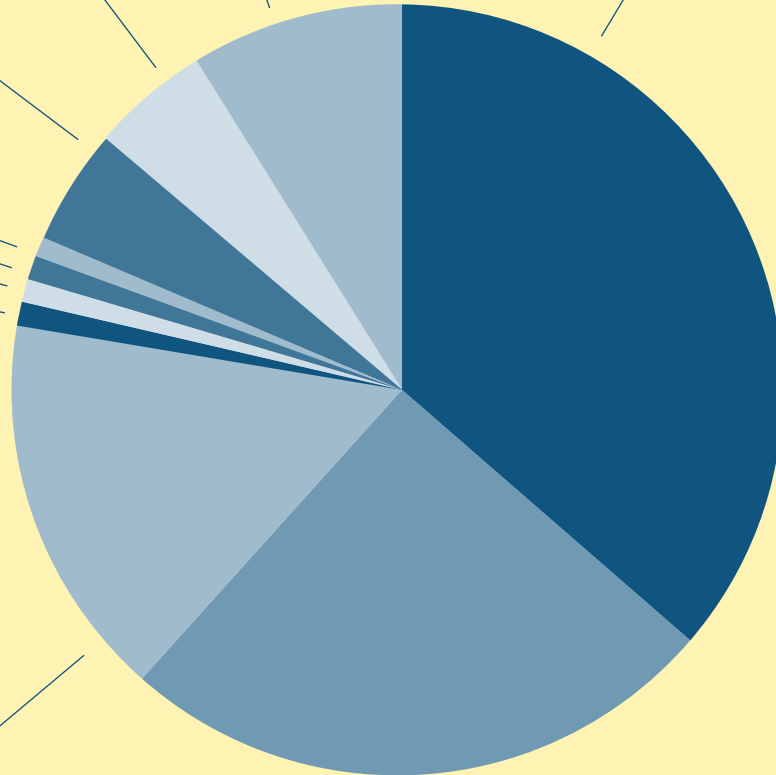
1 %
Praktikant/-innen
(321)

1 %
Auszubildende (158)

16 %
Honorarkräfte,
Freischaffende
(3.780)

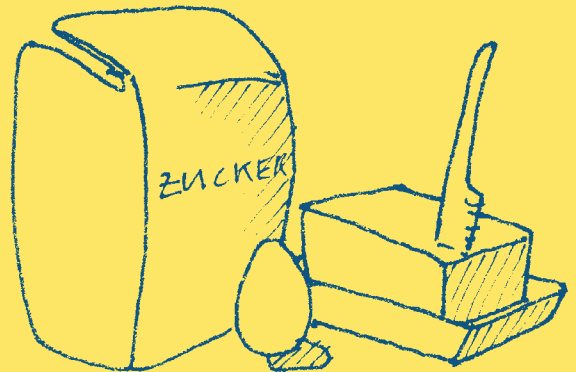
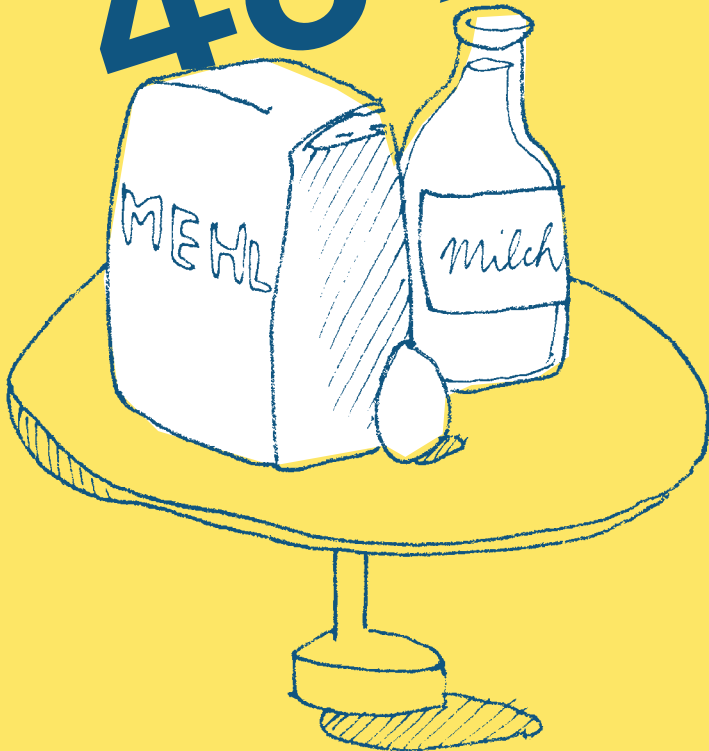
36 %
Freiwillig Engagierte (8.352)

25 %
Ehrenamtliche (5.778)



48%

des Finanzbedarfs werden
selbst erwirtschaftet



4_ Finanzen

- **48 % ihres Finanzbedarfs erwirtschaften soziokulturelle Zentren selbst.**
- **30 % ihrer Einnahmen stehen ihnen als institutionelle Förderung zur Verfügung.**
- **1/5 der Einrichtungen kann den Mitarbeiter/-innen tarifgerechte Gehälter zahlen.**

Wachstumsfaktor Eigeneinnahmen und Herausforderung Finanzierungsmix

Die → **Gesamteinnahmen** der Soziokultur stiegen von 144 Millionen auf 172 Millionen Euro. Im Mix aus Eigeneinnahmen, institutioneller Förderung und Projektförderung verschob sich das Gewicht auf die Eigeneinnahmen. Die Zentren erwirtschafteten etwa 31,5 Millionen Euro mehr als 2011. Dieser Anteil stieg also gegenüber 2011 um sieben Prozentpunkte (von 41 auf 48), während die institutionelle Förderung anteilig um einen Prozentpunkt (von 31 auf 30) und die Projektförderung um sechs Prozentpunkte (von 28 auf 22) sanken. Sortiert man die Einnahmen nach Herkunft, ergibt sich folgendes Bild: 82 Millionen Euro (48 Prozent) kamen von Mitgliedern und Nutzer/-innen der Einrichtungen. 60,6 Millionen Euro (35 Prozent) trugen die Kommunen bei. Die Länder steuerten 17,2 Millionen Euro (zehn Prozent) hinzu. Mit 12,1 Millionen Euro belief sich der Anteil von Bund, Europäischer Union, Stiftungen und sonstigen Förderern auf sieben Prozent.

Unter den → **Eigeneinnahmen** der soziokulturellen Zentren betragen die aus Eintrittsgeldern insgesamt 39,4 Millionen Euro. Sie bildeten bereits zuvor den größten Posten der Eigenmittel und stiegen gegenüber 2011 um weitere 27,5 Prozent. Insgesamt erhöhten sich die Eigeneinnahmen um 23 Prozent von 58,3 Millionen auf 71,9 Millionen Euro. Die höchste Steigerungsrate erreichten dabei die Mitgliedsbeiträge und Spenden. Sie legten von 3,35 Millionen auf 5,3 Millionen Euro zu (das ist ein Plus von 58 Prozent). Damit lieferten sie sieben Prozent der Eigeneinnahmen.

Den überwiegenden Teil der → **institutionellen Förderung** von insgesamt 51,8 Millionen Euro leisteten auch 2013 die Kommunen: 42,9 Millionen (2011: 36,7 Millionen). Die Länder trugen 8,9 Millionen zur institutionellen Förderung bei (2011: 8,6 Millionen). Circa zwei Drittel der institutionellen Förderung kamen aus Kulturetats (34,5 Millionen), der Rest aus Jugend-, Sozial-, Bildungs- oder anderen Etats.

Unter den zweckgebundenen → **Zuschüssen** von insgesamt 38,1 Millionen Euro bildeten die eigentlichen → **Projektmittel** in Höhe von 23,6 Millionen Euro den Hauptanteil. Sie stiegen deutlich (2011: 19,3 Millionen). Demgegenüber gingen die Gelder für → **Investitionen** von 17,1 Millionen auf 11,2 Millionen Euro zurück. Die Personalkostenzuschüsse (zum Beispiel für Arbeitsmarktförderung, Bundesfreiwilligendienst und FSJ) sanken von 4,2 Millionen auf 3,4 Millionen Euro, also um fast 20 Prozent. Insgesamt reduzierten sich die zweckgebundenen Zuschüsse von 40,5 Millionen Euro im Jahr 2011 auf 38,1 Millionen Euro, das heißt absolut um 2,4 Millionen Euro.

Unter den → **Ausgaben** der Zentren bildeten 2013 mit etwa 35 Prozent der Gesamtausgaben (61,6 Millionen Euro) die Personalkosten den größten Anteil. Es folgten als zweiter großer Anteil die Veranstaltungskosten mit 45,8 Millionen Euro und 26 Prozent der Gesamtausgaben. 7,8 Millionen Euro flossen als Steuern (Einkommenssteuer, Umsatzsteuer, Ausländersteuer et cetera) in die öffentlichen Kassen zurück. Das entsprach neun Prozent der erhaltenen Zuschüsse.

Die Leistungen und Mühen in Geld ausgedrückt

Die **Gesamteinnahmen** der Zentren beliefen sich 2013 auf 172,1 Millionen Euro. Dazu trugen **Eigeneinnahmen** in Höhe von 82,2 Millionen Euro (das sind knapp 48 Prozent) bei (2011: 41 Prozent). Etwa die Hälfte davon wurde durch Eintrittsgelder erwirtschaftet. Der Rest setzte sich aus Kursgebühren, Vermietungen, Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Gastronomieerlösen und Sonstigem zusammen. Die öffentlichen Zuschüsse, die für die kontinuierliche Arbeit zur Verfügung stehen – das heißt die Mittel für die sogenannte **institutionelle Förderung** – summierten sich auf 51,8 Millionen Euro und somit auf 30 Prozent der Gesamteinnahmen. Sie stammten überwiegend von den Kommunen. 38,1 Millionen Euro **Zuschüsse** flossen als **Projektmittel** zweckgebunden für einzelne Aktivitäten, für **Investitionen** und als Personalkostenzuschüsse. Sie kamen von einer Vielzahl von Geldgebern (Kommunen, Länder, Bund, EU, Stiftungen et cetera) und aus unterschiedlichen Töpfen (Kultur, Bildung, Jugend, Soziales et cetera). Der Multiplikatoreffekt der Zuschüsse betrug 1,9. Das heißt, aus jedem Euro, den die Einrichtungen als Zuschuss bekamen, wurden durch eigene Aktivitäten und Einnahmen 1,90 Euro (2011: 1,70 Euro). Die insgesamt 176,43 Millionen Euro **Ausgaben** der soziokulturellen Zentren verteilten sich auf Personalkosten, Veranstaltungsausgaben, Betriebskosten, investive Ausgaben und Gemeinkosten.

Diagramm 5 (S. 29)

Herkunft der Einnahmen soziokultureller Zentren und Initiativen 2013

(Angaben in Euro)

Kommune	60.615.448
Land	17.222.786
Bund	2.925.958
EU	688.707
Stiftungen	3.118.367
Sonstige Förderung	2.032.812
Personalkosten	3.360.830
Eintritte	39.440.353
Kursgebühren	6.355.436
Vermietungen	9.532.839
Mitgliedsbeiträge und Spenden	5.300.616
Werbung	13.601.08
Sonstige Eigenmittel	9.943.649
Gastronomie/Verpachtung	2.190.729
Gastronomie/Bewirtung	8.040.653
Summe	172.129.291

21 Prozent der soziokulturellen Einrichtungen gaben an, dass sie die Tarifverträge der öffentlichen Hand anwenden. 46 Prozent verhielten sich zwar hinsichtlich der Arbeitsbedingungen an die Tarifverträge, mussten aber Abstriche an der Höhe der Bezahlung machen. Knapp ein Drittel der Einrichtungen arbeitete bzw. entlohnte auf der Grundlage eines Haustarif.

Tabelle
Einnahmen soziokultureller Zentren und Initiativen 2013 gesamt

(Angaben in Euro)

Institutionelle Förderung	51.825.507	30 %
Zweckgebundene Förderung	38.139.402	22 %
Eigeneinnahmen	82.164.382	48 %
Summe	172.129.291	100 %

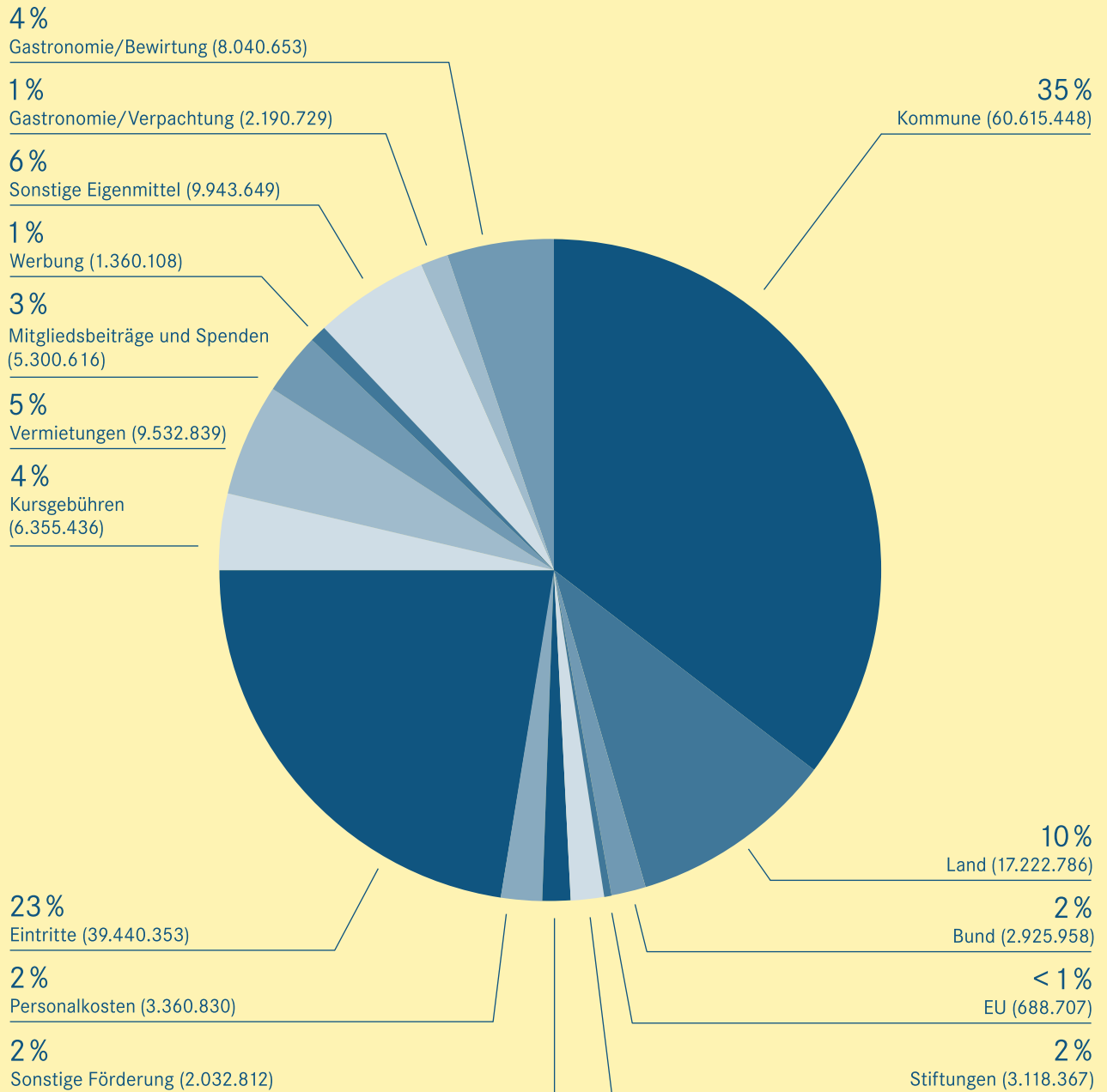
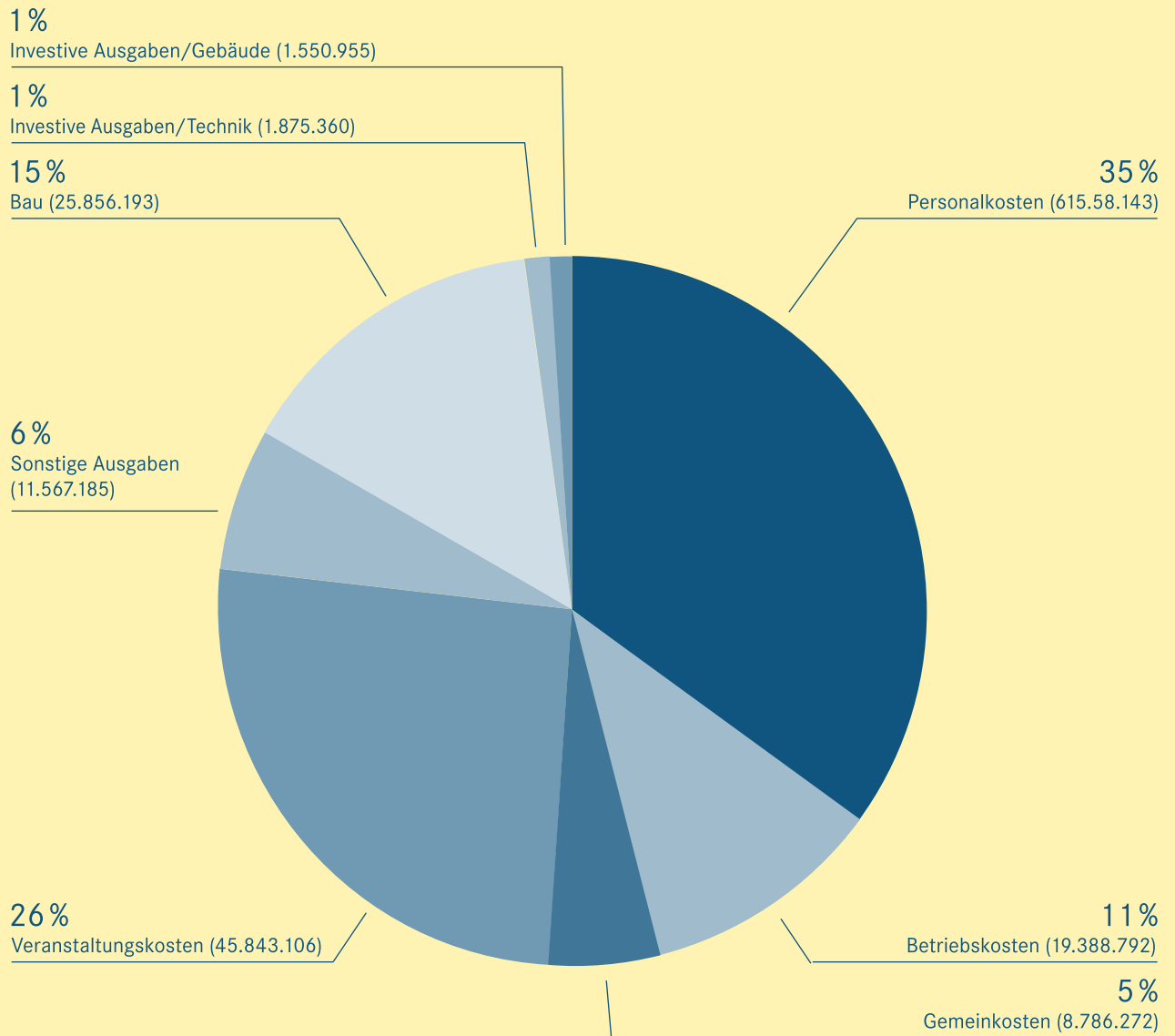


Diagramm 6 (S. 31)

Struktur der Ausgaben 2013

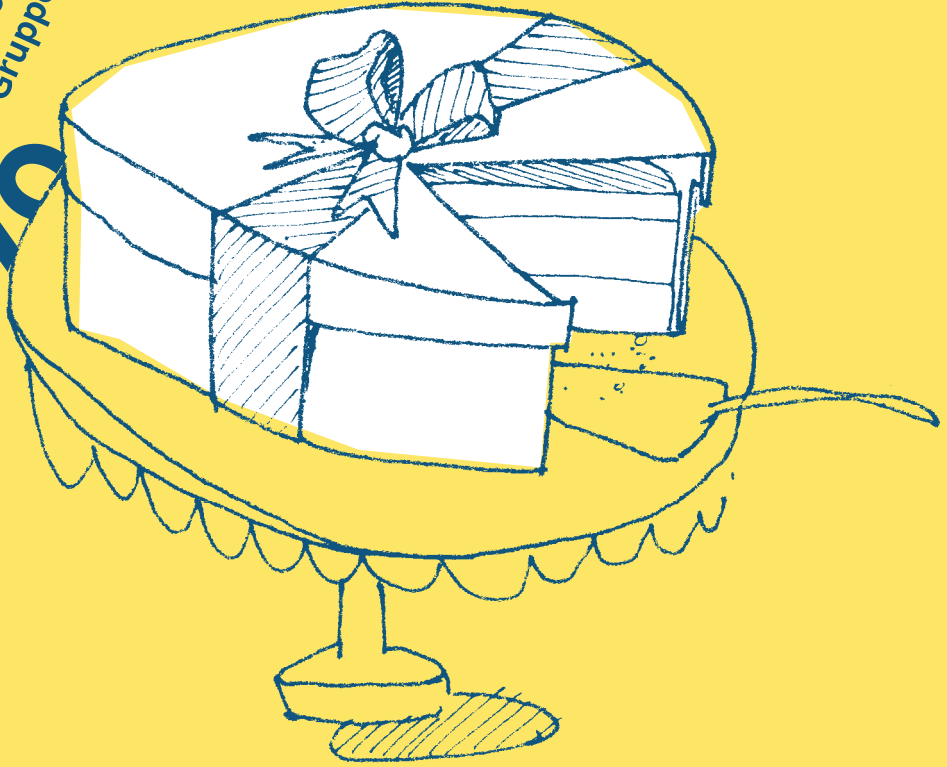
(Angaben in Euro)

Personalkosten	61.558.143
Betriebskosten	19.388.792
Gemeinkosten	8.786.272
Veranstaltungskosten	45.843.106
Sonstige Ausgaben	11.567.185
Bau	25.856.193
Investive Ausgaben/Technik	1.875.360
Investive Ausgaben/Gebäude	1.550.955
Summe	176.426.007



85%

stellen ihre Räume anderen
Gruppen zur Verfügung



5_ Räume

- **85 % der soziokulturellen Zentren stellen ihre Räume anderen Gruppen und Initiativen zur Verfügung.**
- **65 % schätzen die vorhandenen Räume als nicht oder nur knapp bedarfsdeckend ein.**
- **50 % befinden sich in Orten bis 100.000 Einwohner/-innen.**

Kritische Raumsituationen – ein Zukunftsrisiko

Die in anderen Kapiteln ausgewiesenen Zuwächse zum Beispiel an Einnahmen aus Eintrittsgeldern oder an Kooperationen mit anderen Akteuren belegen, dass die Einrichtungen der Soziokultur generell als → Pfeiler kommunalen Kulturlebens wirken. Zu drei Vierteln sprechen sie in Kernstädten beziehungsweise in deren verdichtetem Umland spezifische Partner, Publikumsgruppen oder Akteure mit speziellen Bedürfnissen in Startsituationen an. Das gilt allerdings mit einigen deutlich relativierenden Unterschieden. Eine erhebliche Anzahl dieser Gruppe von Einrichtungen befindet sich in Städten von 20.000 bis 200.000 Einwohnern, von denen nur jede neunte über ein Theater verfügt. Dort spielt Soziokultur eine zentralere Rolle. Der Einzugsbereich liegt für diese Gruppe zu gut zwei Dritteln im unmittelbaren lokalen Umfeld.

Ein Viertel der Einrichtungen wirken → im ländlichen Raum beziehungsweise im ländlichen Umland. Hier kann man die Rolle von Soziokultur nicht zuletzt daran erkennen, dass die Partner und Besucher/-innen deutlich längere Anreisen als in Stadtgebieten auf sich nehmen. Während für 86 Prozent aller Zentren – fast wie 2012 – der Radius des Einzugsbereichs bis zu 20 Kilometer beträgt, so kommen die Nutzer/-innen der vor allem für den ländlichen Raum signifikanten kleinen und mittleren Einrichtungen zu knapp 50 Prozent aus dem lokalen und zu mehr als 50 Prozent aus dem Umland jenseits der 20 Kilometer.

Auf den ersten Blick erscheint die → innere Raumsituation der Zentren komfortabel. Die Zahl derjenigen, die ganz ohne feste Räume aus-

kommen müssen, hat sich von acht auf vier Prozent halbiert. Nahezu verdoppelt – von sieben auf zwölf Prozent – hat sich Anzahl derjenigen, die eigene Flächen bespielen. Sowohl diejenigen ohne feste Räume als auch diejenigen mit eigenen Räumen sind vor allem in der Gruppe der kleinen Zentren mit einem Jahresumsatz bis zu 250.000 Euro zu finden. Die großen, umsatzstarken Zentren machen die 48 Prozent aus, die vorwiegend kommunale Immobilien nutzen. Am stärksten von Raumknappheit bedrängt sind die mittelgroßen Zentren mit Jahresumsätzen bis zu einer Million Euro.

Insgesamt stehen den 459 Einrichtungen 467.000 Quadratmeter Raumfläche in Gebäuden zur Verfügung. Der Gesamtplatz ist also etwa so groß wie 70 Fußballfelder. Dennoch erklären beinahe zwei Drittel der Einrichtungen, dass ihre Räume gar nicht oder nur knapp ausreichen. Das sind acht Prozent mehr als im vorangegangenen Erhebungszeitraum. Dagegen steht, dass trotz der Enge und hohen Belegungsfrequenz sozusagen die Gastfreundschaft der Zentren um 7,5% gewachsen ist. Inzwischen stellen 84,5% von ihnen ihre Räume anderen Gruppen und Initiativen zur Verfügung. Unter diesen Gruppen hat sich der Anteil solcher mit migrantischem Hintergrund von zehn auf 14,5% erhöht.

Die Raumknappheit stellt nicht nur eine Blockade für künftige Entwicklungen und einen schwer erträglichen Stress für die Mitarbeiter/-innen dar. Sie bedroht auch ihre Potenz, → Partner anderer zivilgesellschaftlicher Akteure und Gewährleister von Infrastruktur zu sein.

Mehr Aktivität mit weniger Platz

In vielen Fällen bilden die soziokulturellen Zentren einen tragenden Pfeiler für das kommunale Kulturleben. Das trifft insbesondere in kleineren Städten und im ländlichen Raum zu. Dort besitzen sie oft zentrale Bedeutung, während sie in dicht strukturierten Kern- und Großstädten als Akteure neben anderen sich an bestimmte Zielgruppen und Partner wenden. In ländlichen Gegenden nehmen die Besucher deutlich weitere Wege in Kauf, um die soziokulturellen Angebote zu erreichen.

Die innere Raumsituation als wesentliche Arbeitsbedingung der Zentren ist in Veränderung begriffen. Einerseits ging die Anzahl der Einrichtungen, die ohne feste Räume arbeiten müssen, zurück und die insgesamt genutzte Fläche hat sich verringert. Andererseits erhöhten sich überproportional dazu das Engagement und die Aktivitäten der Zentren. Als Folge davon nimmt für eine wachsende Zahl von Zentren die Raumknappheit zu.

Trotz dieses Umstandes erweisen sich die Zentren im Blick auf Nutzräume zunehmend als unverzichtbare Stütze und Partner anderer zivilgesellschaftlicher Akteure. Ihre infrastrukturelle und logistische Bedeutung für das allgemeine kommunale Kulturleben wächst.

Fazit

Die Bedeutung der soziokulturellen Aktivitäten in den Kommunen nimmt zu. Das zeigt die steigende Nachfrage besonders nach den Angeboten, die dem programmatischen Kern der Soziokultur am stärksten entsprechen. Ihre Charakteristika sind: Wohnortnähe, niedrighschwelliger Zugang, Kontinuität, Flexibilität, Innovationskraft, soziale Verantwortung, Vielfalt und hohes ehrenamtliches Engagement.

Dies findet besonders in der wachsenden Anzahl von Teilnehmer/-innen an kontinuierlichen, längerfristigen und kleinformatischen Veranstaltungen wie Kursen und Workshops seinen statistischen Niederschlag. Jeweils aktuelle oder langfristige Herausforderungen, wie sie zum Beispiel im Blick auf Inklusion oder Interkultur bestehen, werden schnell aufgegriffen und in konkreten Projekten umgesetzt. Deutlich an Umfang zugenommen haben die Einzelveranstaltungen.

Ebenso im Anwachsen begriffen ist die Bedeutung soziokultureller Zentren als wichtige Infrastruktur zivilgesellschaftlichen Engagements. Menschen, die miteinander aktiv werden möchten, finden hier Räume, Technik und Managementkompetenzen. Besonders im ländlichen Raum bilden soziokulturelle Einrichtungen oft den einzigen Anlaufpunkt für engagierte Bürger/-innen. Erhöhte institutionelle und Projektförderungen geben zu erkennen, dass die Leistungskraft der soziokulturellen Zentren im Verlauf der Jahre auf den politischen Ebenen ebenfalls stärker wahrgenommen worden ist.

In dem Zahlenwerk treten jedoch auch Entwicklungstendenzen zutage, die weiterer Analyse und Auseinandersetzung sowie gezielter Maßnahmen bedürfen.

Im Blick auf die Arbeitsbedingungen der Akteure gelangen erste Schritte, die Mitarbeiter/-innen verstärkt unbefristet statt befristet anzustellen. Dies geschah allerdings zu Lasten ihrer Anzahl. Parallel sanken die Personalkostenförderungen durch Arbeitsmarktprogramme, was ebenfalls zur Reduzierung der Mitarbeiter/-innenzahl führte. Da bürgerschaftliches Engagement meist darauf angewiesen ist, dass der nötige Organisations- und Koordinierungsaufwand in verlässlichen Strukturen erfolgt, zieht ein fehlender angestellter Mitarbeiter den Verlust von zehn Freiwilligen nach sich. Weiterhin verbrauchen Förderanträge viel Arbeitszeit. Die dann bei Projektförderungen zugestandenen Overhead-Kosten genügen in der Regel nicht, um diese tatsächlich zu decken. Aus all dem folgt, dass die Belastung der angestellten Mitarbeiter/-innen strukturell schnell steigt. Viele von ihnen arbeiten am äußeren Rand ihrer physischen Reserven. Deshalb gilt es zeitnah zu erreichen,

- dass die institutionelle Förderung weiter ausgebaut und gegenüber der Projektförderung deutlich verstärkt wird,
- dass für die 2013 entfallenen Personalkostenzuschüsse Ersatz gefunden wird,
- dass Projektanträge vereinfacht werden und dass sie einen realistischen Anteil an Overhead-Kosten ausweisen.

Die erhobene Gesamtbilanz der soziokulturellen Zentren weist mit 176,43 Millionen Euro Ausgaben im Verhältnis zu 172 Millionen Euro Einnahmen eine strukturelle finanzielle Unterdeckung aus. Diese entstand zum einen dadurch, dass mit den Fördersummen durchgeführter Projekte keine Kostendeckung erreicht werden konnte und dass die durchgeführten Einzelveranstaltungen insgesamt mehr Ausgaben verursachten, als sie Einnahmen erbrachten.

Zum anderen rührt die finanzielle Negativbilanz aus zu korrigierenden Entwicklungen im Investitionsbereich her. Während durch den Wegfall von EU- und Bundes-Mitteln die Gesamtsumme der Investitionsförderungen um ein Drittel auf elf Millionen Euro sank, stieg und steigt voraussichtlich der Investitionsbedarf an. Diese Situation gefährdet viele ohnehin unter Raumnot leidende soziokulturelle Zentren akut. Besonders für Kernstädte mit traditionsreichen Soziokultur-Häusern ist absehbar, dass in vielen der kommunale Investitionsstau demnächst nicht abgebaut werden wird, sondern dass im Gegenteil der Finanzbedarf für Bau- und Reparaturmaßnahmen sowie für die Erneuerung der Ausstattung in alten Gebäuden beschleunigt wächst. Auch im Zuge der weiteren Digitalisierung wächst in den Zentren der Technik-Bedarf. Hier gilt es – noch stärker als bis 2012 –, Fördermöglichkeiten der Europäischen Union und des Bundes zu erschließen.

Impressum

Was zählt!? Soziokulturelle Zentren in Zahlen 2015

Statistischer Bericht der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.

Redaktion: Ellen Ahbe (V.i.S.d.P.), Ilona Trimborn-Bruns,

Gerd Dallmann, Margret Staal, Michael Wolter

Auswertung der Daten: Dr. Christoph Mager

Lektorat: Edda Rydzy

Korrektorat: Werner Danneberg

Gestaltung: anschlaege.de, Ute Fürstenberg

Zeichnungen: Johanna Götz

Berlin, Mai 2015

Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.

Geschäftsstelle:

Lehrter Str. 27-30, 10557 Berlin

T +49 (030) 3 97 44 59-0

F +49 (030) 3 97 44 59-9

E-Mail: bundesvereinigung@soziokultur.de

www.soziokultur.de

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

